

Ein unbekanntes Kompositionsautograph von Melchior Hoffmann in der Staatsbibliothek zu Berlin

Melchior Hoffmann (ca. 1679–1715), Musikdirektor der Leipziger Neukirche in der Nachfolge Georg Philipp Telemanns, schuf ein umfangreiches Oeuvre, das jedoch nur lückenhaft überliefert ist. Im Internationalen Quellenlexikon der Musik (RISM A II) sind derzeit 24 Quellen mit insgesamt 85 Werken von Hoffmann nachgewiesen (darunter 80 Abschriften, drei fragliche Autographe und je ein gesichertes Autograph und Teilautograph).¹ Erfreulicherweise ist nun bei Erschließungsarbeiten im Rahmen des DFG-Projekts „Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik“ (KoFIM)² in der Staatsbibliothek zu Berlin die autographe Partitur einer Kurzmesse von Hoffmann aufgetaucht, die der Fachwelt bislang entgangen ist. Die anonym überlieferte Handschrift war 1960 irrtümlich dem Wiener Mozart-Zeitgenossen Leopold Hofmann zugeschrieben und entsprechend umsigniert worden.³ In den nachfolgenden 50 Jahren blieb sie unbeachtet. Im Verzeichnis der Messen Leopold Hofmanns, das Hermine Prohászka 1964 in überarbeiteter Form vorlegte, ist weder das Werk noch die Quelle erwähnt.⁴ Auch neuere Studien zum Themenbereich der religiösen Musik Leopold Hofmanns diskutieren das Werk nicht.⁵ Der in der Handschrift befindliche Leihschein weist als bislang einzigen

¹ Dies ergab eine Datenbank-Abfrage im RISM-OPAC am 6. August 2014. Genauere Angaben finden sich in der in Fußnote 8 genannten Arbeit von Andreas Glöckner und bei M. Maul, *Barockoper in Leipzig (1693–1720)*, Freiburg 2009 (Freiburger Beiträge zur Musikgeschichte. 12.), S. 473–615.

² Das an der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelte Projekt widmet sich der Tiefererschließung von Musikautographen des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts. Schwerpunkte sind die digitale Dokumentation von Schreibern und von mit dem neuartigen Thermographie-Aufnahmeverfahren ermittelten Wasserzeichen (siehe auch <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/projekte/dfg-projekt-kofim-berlin/>).

³ Die genauen Umstände der Fehlzuschreibung lassen sich heute nicht mehr rekonstruieren. Auf der vorderen Umschlagseite befindet sich von unbekannter Hand die Notiz „Leopold Hoffmann [!] Autograph“ sowie der Datumsvermerk „12. I. 60“. Möglicherweise lag schon damals eine Verwechslung mit Melchior Hoffmann vor.

⁴ Siehe H. Prohászka, *Leopold Hofmann und seine Messen*, in: Studien zur Musikwissenschaft. Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich 26 (1964), S. 79–139.

⁵ Vgl. etwa A. Badley, *How foreign is foreign? On the origins of Leopold Hofmann's smaller liturgical works*, in: *Fontes Artis Musicae* 61 (2014), S. 30–41.

Nutzer den Musikwissenschaftler David Ian Black aus (2005). Black beschäftigte sich im Rahmen seiner Dissertation mit der späten Kirchenmusik Mozarts und dürfte die Handschrift wegen der Zuschreibung an Leopold Hofmann eingesehen haben. Der Autor zweifelte damals am autographen Status der Handschrift und tauschte sich nach eigenen Angaben darüber auch mit dem Hofmann-Forscher Allan Badley mündlich aus.⁶ Eine anderweitige Zuschreibung des Manuskripts nahmen die beiden Musikwissenschaftler damals jedoch nicht vor. Hinsichtlich der Forschung zu Melchior Hoffmann sind vor allem die Arbeiten von Andreas Glöckner zu nennen. Glöckner veröffentlichte seit den 1980er Jahren mehrere Aufsätze, die sich mit den Werken Melchior Hoffmanns und ihrer Überlieferung befassen,⁷ und legte 1990 in seiner Monographie zur Musikpflege an der Leipziger Neukirche ein Verzeichnis der Werke Melchior Hoffmanns vor. Dort ist die Messe unter der Nummer C 3 genannt. Die einzige damals greifbare Quelle zu diesem Werk war der Berliner Stimmensatz *Mus. ms. 10764* mit der von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf stammenden Zuschreibung „del. Sign. Hoffmann“; die Autorschaft mußte daher seinerzeit noch als „nicht gesichert“ bezeichnet werden.⁸ Bei der neu aufgefundenen Quelle zu der *Missa brevis* („Kyrie cum Gloria“) in C-Dur⁹ handelt es sich um ein 16 Seiten umfassendes Kompositionsautograph, dessen Schriftmerkmale eindeutig mit denen anderer, gesicherter Hoffmann-Autographe übereinstimmen.¹⁰ Das mit Korrekturen übersäte

⁶ Siehe D. I. Black, *Mozart and the Practice of Sacred Music, 1781–1791*, Diss. Harvard University 2007, S. 269, Fußnote 62: „An alleged mass autograph in D-B Mus. Ms. Autogr. Leop. Hoffmann 1 seems not to be in Hofmann’s hand; Allan Badley, personal communication“.

⁷ A. Glöckner, *Neuerkenntnisse zu Johann Sebastian Bachs Aufführungskalender*, BJ 1981, S. 57–75; ders., *Die Leipziger Neukirchenmusik und das „Kleine Magnificat“ BWV Anh. 21*, BJ 1982, S. 97–102; ders., *Leipziger Neukirchenmusik 1729–1761*, Beiträge zur Musikwissenschaft 25 (1983), S. 105–112; ders., *Handschriftliche Musikalien aus den Nachlässen von Carl Gotthelf Gerlach und Gottlob Harrer in den Verlagsangeboten des Hauses Breitkopf 1761 bis 1769*, BJ 1984, S. 107–116; ders., *Johann Kuhnau, Johann Sebastian Bach und die Musikdirektoren der Leipziger Neukirche*, in: BzBF 4 (1985), S. 23–32.

⁸ Siehe A. Glöckner, *Die Musikpflege an der Leipziger Neukirche zur Zeit Johann Sebastian Bachs*, Leipzig 1990 (BzBF 8), S. 57. Auch im Werkverzeichnis des MGG-Artikels zu Melchior Hoffmann wird die Kurzmesse noch als „unsichere“ Komposition Hoffmanns aufgeführt; siehe MGG², Personenteil, Bd. 9 (2003), Sp. 126f. (A. Glöckner).

⁹ Die Signatur lautete ursprünglich *Mus. ms. anon. 747*, später *Mus. ms. autogr. Hoffmann, L. 1 N*.

¹⁰ Zum Beispiel mit den autographen Partituren zum Magnificat in d-Moll (D-B, *Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 1 N*; siehe die Abbildung in BzBF 8, S. 174) und zum Sanctus in a-Moll (D-B, *Mus. ms. 10765/3* [nur Partitur]).

Manuskript erlaubt uns, an zahlreichen Stellen den kreativen Prozeß zu verfolgen; der Terminus Konzeptschrift erscheint angemessen. Die bislang mit einem Fragezeichen versehene Zuweisung kann somit als sicher gelten. Bereits die Titelseite des Manuskripts läßt deutlich Melchior Hoffmanns Schriftzüge erkennen und trägt überdies sein auch andernorts verwendetes Signum „MH“.¹¹ Am Beginn des Kyrie (S. 2 oben) sowie am Beginn des Gloria (S. 7 oben) befindet sich jeweils die für Kompositionsautographe jener Zeit typische Formel „J. J. N. A.“ (mit der Bedeutung „In Jesu Namen, Amen“). Diese Formel begegnet uns beispielsweise auch in der autographen Partitur des sogenannten Kleinen Magnificat („Meine Seele erhebt den Herrn“),¹² das sich heute in der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg befindet.¹³

Die Bögen beziehungsweise Lagen der Partitur wurden in falscher Reihenfolge eingebunden;¹⁴ eine ältere Lagenzählung (Nummern 1 bis 3, mit Bleistift notiert) deutet die ursprünglich richtige Reihenfolge noch an. Ein weiterer Bogen, der nach S. 16 hätte folgen müssen, ist heute nicht mehr vorhanden. Auf ihm waren offenbar die Abschnitte „Qui sedes ad dexteram“ bis „Cum Sancto Spiritu“ notiert, denn das Gloria bricht auf S. 16 nach „deprecationem nostram“ ab.¹⁵ Die Partitur ist – bis auf die von einem Kopisten notierten Schlüsselungen und Instrumentenangaben – vollständig autograph (siehe Abb. 1). Der Kopist notierte die Schlüssel jeweils immer nur am Beginn einer Doppelseite. Dort, wo Hoffmann – zum Beispiel aufgrund eines bevorstehenden Takt- oder Systemwechsels – gezwungen war, selbst die Schlüssel anzugeben, lassen sich seine eigenen Schriftzüge erkennen (etwa auf S. 4 vor Beginn des im 3/4-Takt stehenden Abschnitts „Laudamus te“, auf S. 12 zu Beginn des Abschnitts „Domine Deus, Rex caelestis“ sowie auf S. 2 unten, wo Hoffmann die Fortführung des „Christe“-Abschnitts von S. 5 notiert hat).

Als Wasserzeichen läßt sich ein geteiltes Wappen mit gekreuztem Hammer und Schlegel in Kartusche ohne Gegenmarke erkennen (siehe Abb. 2). Dieser Wasserzeichentyp findet sich auch in Bach-Quellen und ist zudem für mehrere Quellen aus dem Repertoire der Leipziger Neukirche nachgewiesen.¹⁶

Das Autograph ist in einem blauen Papierumschlag überliefert, der verkehrt herum eingebunden wurde. Auf der hinteren Innenseite ist ein Titel zu lesen,

¹¹ Siehe die Titelseiten in D-B, *Mus. ms. 10765/3* (Partitur) und *Mus. ms. 10763*.

¹² Das Werk ist bei Glöckner (wie Fußnote 7, S. 53) unter der Nummer A 35 verzeichnet.

¹³ Ein Faksimile der ersten und letzten Notenseite der St. Petersburger Quelle findet sich in der Carus-Edition von Diethard Hellmann (1987).

¹⁴ Entsprechend dem Werkverlauf folgen nach S. 2 (erste Notenseite) die Seiten 5–8, anschließend S. 3 und 4, und zum Schluß die Seiten 9–16.

¹⁵ Der abschriftliche Stimmensatz (D-B, *Mus. ms. 10764*) überliefert die Kurzmesse dagegen vollständig.

¹⁶ Siehe Glöckner (wie Fußnote 8), S. 29–33.

der verrät, daß der Umschlag ursprünglich zu einer anderen Quelle gehörte: „Magnificat di Hoffmann“. Die Versuchung ist groß, hierin den Umschlag zu jenem Magnificat Hoffmanns zu sehen, das lange Zeit irrtümlich J. S. Bach und anschließend – erneut irrtümlich – G. P. Telemann zugeschrieben wurde,¹⁷ doch erweist sich diese Vermutung als irrig. Der blaue Papierumschlag weist eine schwarze Zierbordüre auf, die seine Herkunft aus der Musikaliensammlung Voß-Buch belegt. Derartige Umschläge kennzeichnen Quellen aus der Sammlung des Grafen Otto Carl Friedrich von Voß (1755–1823) beziehungsweise seines Sohnes Carl Otto Friedrich von Voß-Buch (1786–1864).¹⁸ Sie wurden von der Familie von Voß überwiegend für handschriftliche Stimmensätze verwendet, die aus dem Breitkopf-Archiv stammten.¹⁹ Die Nummer „252.“ auf der Vorderseite des Umschlags führt innerhalb der Sammlung Voß-Buch zu Hoffmanns Magnificat in d-Moll. Zur Sammlung Voß-Buch sind in der Staatsbibliothek insgesamt vier handschriftliche Kataloge überliefert, die zum Teil von den Familienmitgliedern selbst erstellt wurden. Einige der verzeichneten Werke sind mit Incipits versehen, so daß eine genaue Zuordnung möglich ist. Das unter der Nummer 252 im zweiten Katalog²⁰ verzeichnete Incipit (fol. 21v) entspricht tatsächlich dem Beginn von Hoffmanns Magnificat in d-Moll.²¹ Dieses Werk ist in einer autographen Partitur ebenfalls in der Staatsbibliothek überliefert (*Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 1 N*) und gehörte wohl ehemals zu diesem Umschlag. Dies wird auch durch die übereinstimmenden Abmessungen in Höhe und Breite (32,5 × 20,5 cm) bestätigt. Das hier besprochene Kompositionsautograph Hoffmanns dürfte hingegen einst bei dem erwähnten Stimmensatz (*Mus. ms. 10764*) gelegen haben: Auch dieser hat einen blauen Papierumschlag mit Zierbordüre, auf dem jedoch die Nummer „250“ steht sowie die Ergänzung „Part.“, die auf das Vorhandensein

¹⁷ Zur Identifizierung siehe A. Glöckner, *Die Leipziger Neukirchenmusik und das „Kleine Magnificat“ BWV Anh. 21* (wie Fußnote 7). Die beiden Originalquellen dieses Magnificat sind die autographe Partitur, die sich seit dem 19. Jahrhundert in der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg befindet, sowie ein teilautographischer Stimmensatz in der Staatsbibliothek zu Berlin (*Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 3 N*). Die beiden Quellen besitzen weder Titelumschläge, noch nennen sie im Kopftitel den Komponisten.

¹⁸ Siehe B. Faulstich, *Die Musikaliensammlung der Familie von Voß. Ein Beitrag zur Berliner Musikgeschichte um 1800*, Kassel 1997 (Catalogus Musicus. 16.), S. 110f. Auch Glöckner (wie Fußnote 8) hatte zuvor verschiedentlich auf dieses Merkmal hingewiesen.

¹⁹ Faulstich (wie Fußnote 18), S. 110.

²⁰ D-B, *Mus. ms. theor. Kat. 26* („Musik-Catalog. Enthalt: Die Thema's der Partituren zur Vocal- auch Vocal mit Instrumental-Musik nach alphabetischer Ordnung“).

²¹ Bei Glöckner (wie Fußnote 8), S. 56, ist für das d-Moll-Magnificat (C 1) irrtümlich die Nummer 152 vermerkt.

einer Partitur hinweist. Der zweite Voß-Katalog (D-B, *Mus. ms. theor. Kat. 26*) enthält unter der Nummer 250 den Hinweis „mit ausgeschr. Stimmen“. Solche Hinweise wurden offenbar immer dann notiert, wenn sowohl Stimmen als auch Partitur vorhanden waren. Waren nur Stimmen vorhanden, so findet sich im Katalog die Bemerkung „in ausgeschr. Stimmen“, gab es dagegen nur die Partitur, fehlt ein entsprechender Zusatz. Dieser Befund legt die Vermutung nahe, daß bei der bibliotheksinternen Umordnung der Musikaliensammlung Voß-Buch, die 1851 durch Geschenk an die Königlich-Preußische Bibliothek gekommen war, der Umschlag des d-Moll-Magnificat versehentlich bei der Messenpartitur landete, welche ihrerseits – absichtlich oder versehentlich – von dem zugehörigen Stimmensatz mit der Nummer 250 getrennt worden war.²²

Die vorstehend diskutierte Partitur wird in der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin künftig die Signatur *Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 4 N* tragen. Das entsprechende Katalogisat kann in Kürze unter der Nummer 464131272 im RISM-Opac aufgerufen werden; Links führen dann sowohl zum Digitalisat der Quelle als auch zur maßstabsgetreuen Thermographie-Aufnahme des Wasserzeichens.

Julia Neumann (Berlin)

²² Faulstich (wie Fußnote 18), S. 112, erwähnt, daß bei Werken, die die Familie Voß-Buch sowohl in Stimmen als auch in Partitur besaß, sämtliche Quellen in der Regel gemeinsam in einem Umschlag aufbewahrt wurden. Diese Aufbewahrung sei jedoch bei der Einordnung in die Bestände der Königlich-Preußischen Bibliothek aufgegeben worden. Hierbei dürfte es in mehreren Fällen zu Verwechslungen von Umschlägen gekommen sein.



Abb. 1. D-B, *Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 4 N, S. 4*
 (links: Schlüsselung des Kopisten, mittig: Schlüsselung Hoffmanns,
 Notenschrift gänzlich von Hoffmann).

Mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin –
 Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv

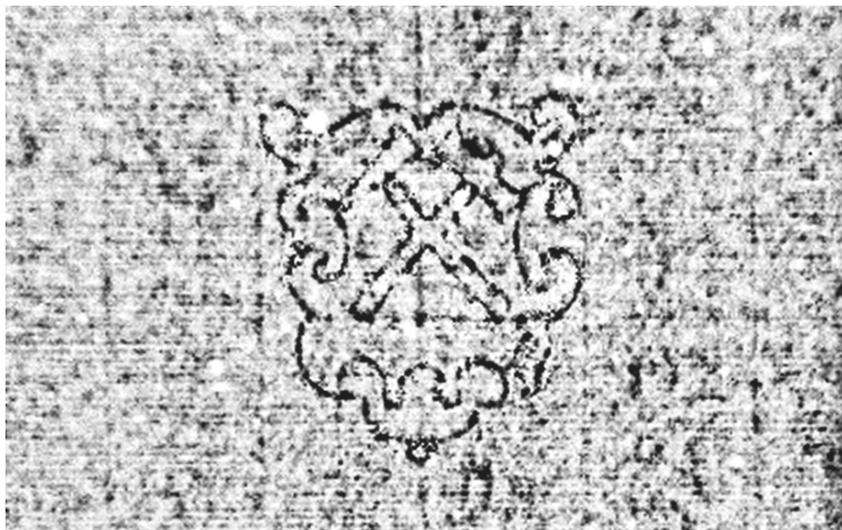


Abb. 2. D-B, *Mus. ms. autogr. Hoffmann, M. 4 N, S. 3*,
Aufnahme mit Thermographie-Kamera.

Mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zu Berlin –
Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv